

Predigt zum 70. Weihetag der Kirche Heilig Kreuz - 28. 4. 2024

Liebe Frauen und Männer, liebe Schwestern und Brüder,

die sie alle heute gekommen sind, um den 70. Weihetag unserer Kirche Hl. Kreuz zu feiern. Um dieses Fest anteilnehmend begehen zu können, habe ich meine Bezogenheit zu diesem besonderen Ort und Anlass mir in Erinnerung zu rufen. Sie vermutlich jetzt auch....

Seit Anfang der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts radle ich bis heute durch das schlesische Viertel und fühle mich daheim mit den Menschen und dieser Kirche. Ich kenne den Kirchplatz noch als grüne Anlage mit Wasserhäuschen und dann das Entstehen dieses Gotteshauses in seiner ganz eigenen einmaligen Weise. Schon durch die weit gespannten Mauern des Vorplatzes und dann auch durch die klare Schlichtheit aber ungewöhnliche Einmaligkeit kann ich mich still und leise eingeladen fühlen. Ich betrete eine weite Rotunde, die auf den ersten Blick fast leer erscheint, auf den zweiten Blick aber entbirgt sie uns ihre Botschaft in nur wenigen bildhaften Zeichen, fast minimalistisch einfach - aber zum Kern führend.

Ich könnte jetzt sprechen von Kugel und Kreis als Idealformen, von ungewöhnlicher und mutiger Konstruktion, von golden und silbern beschlagenen Engeltüren, von einem im Schoß seiner Mutter stehenden Christuskind, von Baldachindecke und zum Zentrum hinführendem Fußboden, von Lichtringen und ihren zurückhaltenden Färbungen, den Farben des Göttlichen blau, rot und smaragdgrün, von einer Krypta als Wegkirche mit der Windrose und den Strömen des Paradieses, den Stoff bespannten Wänden hinweisend auf das alttestamentliche, wandernde Zelt mit dem Heiligtum

Vor allem aber könnte ich erzählen von gescheiterten und weit vorausblickenden Menschen, die geplant, gebaut, geschaffen und geschafft haben, zuvörderst von dem unvergessenen Pfarre Leopold Becken, liebevoll Poldi genannt, dem großartigen Architekten Richard Jörg und dem unermüdlichen Architekten und Baumeister Bernhard Schmitz, stellvertretend für all die vielen, die an der Entstehung und am Bau dieser Kirche beteiligt waren.

Da kann man sagen: Vor dem Konzil ist bereits nach dem Konzil – theologisch und kongenial architektonisch

Es ist ein geweihter Ort, ein templum d.h. abgegrenzt aber auch freigelassen, ausgespart von allem, was in diesem Stadtviertel für die Menschen schön, gut und nützlich ist. Ein Ort für das Geheimnis des Göttlichen mitten unter uns.

Über dieses Geheimnis und was es für uns bedeutet, möchte ich mit ihnen jetzt nachdenken.

Im Text des Graduale an Kirchweih heißt es „locus iste a Deo factus est“. Er ist kurz und lautet «Dieser Ort ist von Gott geschaffen, ein unschätzbares Geheimnis, kein Fehl ist an ihm.» Liturgisch ergänzt durch die Bitte: Gott, vor dem der Chor der Engel steht, erhöere die Bitten deiner Diener.

Wie fast alles in der Liturgie basiert auch dieser Text auf einer Bibelstelle Gen. 35,14-15. Wie In der Lesung gerade gehört

Hier liegt jene Geschichte Genesis zugrunde, in der berichtet wird, wie Jakob aufbricht von Beerscheba, um zu seinem Onkel Laban ins nordmesopotamische Haran zu reisen. Wie es Nacht wird auf dem Weg dahin, lässt Jakob sich nieder, sucht einen Stein und legt seinen Kopf darauf, um zu schlafen. In dieser Nacht hat er jenen berühmten Traum, in welchem er die Himmelsleiter sieht mit den Engeln, die auf ihr auf- und niedersteigen. Er hört die Stimme Gottes, die ihm Land und Nachkommenschaft verspricht. Und wie er erwacht, sagt er sich: «Fürwahr, Jahwe ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht!» Für Jakob wird der Ort damit zum Gotteshaus und zum Himmelstor. Er nimmt den Stein, auf dem er geschlafen hat, und setzt ihn als Gedenkstein, nennt den Ort Bet-El, Gotteshaus, und verspricht, hier einen Tempel zu bauen und den zehnten Teil von allem, was Gott ihm schenkt, zu opfern.

Diese Geschichte des Alten Testaments wird zu einer Art Urgeschichte aller Tempelgründungen. Überall, wo ein neues Gotteshaus entsteht, ein Ort der Anbetung, des Opfern und der besonderen Gnaden, die aus dem offenen Himmel herabströmen sollen, wird man sich auf Jakob, seinen Traum und sein auf dem Reiseweg versprochenes Gotteshaus beziehen. Die christliche Tradition hat es liturgisch zusammengedrängt auf dieses Locus iste, das unter anderen eben auch Anton Bruckner vertonte.

- Religionen leiden unter territorialen Fixierungen. Ob Klagemauer, Geburtskirche in Bethlehem oder Felsendom: Das Beharren auf Örtlichkeiten der eigenen Heilsgeschichte ist in den meisten Religionen ein hohes Gebot, das im Verlauf der Geschichte bis auf den heutigen Tag viel Blut gekostet und Leid, Hass und gottferne Unversöhnlichkeit unter den gläubigen Menschen erzeugt hat. Aktuell höchst bedrohlich für uns alle und global gesehen für die ganze Welt in Israel/Palästina.

Die Befreiung vom Wahn, es müsse ein ganz bestimmter Ort sein, an dem Gott angebetet werden muss, ist ein großer Schritt. Die Einsicht, dass jeder Ort auf der Erde gut genug ist, um Gott zu vernehmen, ja dass jeder Ort zum neuen Tor des Himmels werden kann, ist eine der Voraussetzungen, um eine Religion von territorialen Zwangsvorstellungen zu befreien.

Das weiß der aufgeklärte Mensch: Das himmlische Jerusalem kann sich überall auftun. Locus iste heisst darum: Kein Ort ist so, dass ein Gottsucher ihn nicht als

Platz der Begegnung und Offenbarungsplatz erleben könnte. Zur abendländischen Zivilisation gehört wesentlich die Befreiung von religiöser Geographie. Es ist ein altorientalisches, so materialistisches wie fundamentalistisches Missverständnis der Religionen, Orte als sakrosankte Heilsprivilegien anzusehen und sie mit Waffengewalt exklusiv für sich und die Seinen zu reklamieren.

Zwei Wörter sind es, die in der Originalfassung des Locus-iste-Textes unsere Aufmerksamkeit verdienen. Der besondere Ort, der überall sein kann, sei ein «inaestimabile sacramentum» so im lateinischen Text - ein nicht einzuschätzendes und abzuwägendes Geheimnis. Jenseits dessen, was Menschenvernunft zu begreifen vermag. Warum gerade hier? Warum gerade mir? Man muss es weder debattieren noch verkünden. Die Betroffenen wissen es und sind dankbar, dass es überhaupt geschah und dass es hier geschah! - Das zweite Wort heisst «irreprehensibilis» - am Ort sei kein Fehl, der Ort sei unanfechtbar, zum Vorwurf nicht geeignet und auch nicht verhandelbar. Dieses Wort so etwas wie ein Innehalten, ein Zuwarten, eine Atempause, in der man seine Gedanken neu fasst, woraus dann als Gegenzug der Einspruch und die Missbilligung folgen.

Eine «irreprehensio» ist darum etwas, wo es keinen Widerspruch geben kann, wo man das Innehalten und das Sichzurückbinden aufgibt und vor Begeisterung geradezu darauf losstürmt. «Das ist der beste Ort, den es dafür geben kann» - sagt sich der Betroffene - und macht daraus sein «sacramentum» - sein Mysterium.

Ein Rätsel wird gelöst, ein Geheimnis nicht, denn es kann nur wahr- genommen, erfahren und erlebt werden als Wirk-lichkeit und für uns wirksam. Das Geheimnis des Göttlichen bleibt, auch in diesem Raum

Bruckner dessen Vertonung wir gehört haben,gleich hören) hat in seiner Komposition das Wort, welches das unanfechtbare Geheimnis meint, mit einer ganz seltsamen harmonischen Stimmung versehen. Die Bässe schweigen, die Oberstimmen verhalten sich zueinander, als würde jede der anderen in ängstlichen Halbtonschritten folgen, als wäre das Geheimnis unfassbar, gar bodenlos beunruhigend. Und dennoch, das Erfahrene ist unwiderlegbar: Gerade dieser Ort ist ein Ort Gottes!

Modernen Menschen sind religiöse Mysterien nicht jederzeit und überall zugänglich. Aber eine einfache vierstimmige Motette von Bruckner vermag uns beim Hören daran zu erinnern, dass jeder Ort unserer Erde ein «sacramentum» werden kann - jener besondere Ort, an dem wir mehr vernehmen, was wir selber sind.

Apostelgeschichte 12,17 *Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir*; wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seinem Geschlecht.

Was kann uns dieses Nachdenken und Erkennen heute bringen?

Der wunderbare Text des Evangeliums von heute Joh. 15, 1-8 erzählt uns: ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben.

Das Bild von der Verpfropfung (und welcher Rheinhesse würde das nicht verstehen) zeigt uns wer und was wir wirklich sind: verbunden und verwachsen im Göttlichen. So repräsentieren diese Kirche Hl. Kreuz und wir als christliche Gemeinde in diesem Schlesischen Viertel nach wie vor Gottes Anwesenheit. Das hat Folgen.....für uns.

Und wenn sie bei allen ungeheuren Irrungen, Wirrungen und Bedrohungen in Kirche und Welt gegenwärtig mutlos oder ratlos sind, halten sie daran fest: Gott ist gegenwärtig, auch wenn es manchmal so aussieht, als wäre er das nicht.

Wir als lebendige Steine – (so steht es im Petrusbrief) feiern heute diese Gewissheit mit diesem 70. Jubiläum unserer Kirche

Ich schließe mit einem Zitat von Ingo Zamperoni (Ard -Nachrichtensprecher): **Bleiben sie zuversichtlich!** Und er meint, Glaube sei die ultimative Art von Zuversicht.

Mit Gottes Hilfe :**Wir schaffen das. Amen**